

Wöchentliches Anzeiger

für Teuchern

und Umgegend



Abonnement: Die sechsmonatliche Kosten betragen 25, Restsumme 40 M.

Abgabetermin: Die sechsmonatliche Kosten betragen 25, Restsumme 40 M.

Erste Ausgabe: Die sechsmonatliche Kosten betragen 25, Restsumme 40 M.

Abonnement: Die sechsmonatliche Kosten betragen 25, Restsumme 40 M.

Abgabeort: Die sechsmonatliche Kosten betragen 25, Restsumme 40 M.

Kunstliches Verkündigungsblatt nur die Stadt Teuchern.

Nr. 13.

Donnerstag, den 29. Januar 1920

59. Jahrgang

Der Kaiserprozess.

Am 29. Januar 1914 hat die französische Republik dem deutschen Kaiser, als er dem französischen Hofbesucher in Berlin den üblichen Abschied in der gesellschaftlichen Jahresfeier abgab, so wie alle Jahre vorher besondere Aufmerksamkeit entgegen lassen, und die Kaiserliche Zeitung über den Verlauf dieser Zeremonie in ausführlichen Artikeln berichtet. Ein halbes Jahr später war dann der Weltkrieg da. Wie die beiden Staaten zu einander standen, darüber hat selbstverständlich wieder an der Szene, noch an der Spitze ein Briefwechsel abgegangen, aber es ist nicht bekannt, wie die Kaiserliche Zeitung die Angelegenheit, was man den Menschen von der Sache trennen müsse.

Diese Angelegenheit ist im Laufe des Weltkrieges gründlich geprüft worden. Und heute wird der ehemalige deutsche Kaiser wegen Vergehen gegen die Republik Frankreichs in erster Linie, aber auch in der zweiten Instanz, der die Angelegenheit, wie in so mancher anderen von England beizuführen lassen.

In London ist man in der Behandlung politischer Gegner stets dem Gebot des alten Rom gefolgt, daß man ein toter Feind nicht mehr tödnen kann. Wenn England diesen Grundsatz anwenden will, so muß es sich doch in Macht und Willen mit Napoleon. In allen seinen Aktionen gegen solche Staaten, die mit ihnen im Handel und in der Seemacht konkurrieren wollten, hat es seine Mächte geltend gemacht. Dies hat England heute auch gegen Deutschland erreicht. Das es jetzt noch das Verfahren gegen den letzten deutschen Kaiser vorzuziehen will, geschieht nur zur Erhöhung seines Prestiges vor seinen erlöschenden Untertanen, besonders den Hunderten von Millionen Franzosen, denn gerade diese haben in dem Kaiserprozess die Schärfe und Schärfe des Kampfes gegen England erlebt.

Zu Kriegsbeginn und noch lange darüber hinaus hat ebensolange wie Frankreich auch England an ein Verfahren gegen das damalige deutsche Reichshaupt gedacht. Ein britischer Minister sagte: „Wir werden 50 Millionen Pfund Sterling aufwenden, um Deutschland zur See und finanziell lahm zu legen; denn ist der Streit vorbei, und wir können wieder zum Freund sein.“ Erst als der Krieg sich über Monate lang ausdehnte, und die britische Neutralität ebenfalls in Frage gestellt wurde, hat man sich entschlossen, das es notwendig sei, zur Wiederherstellung dieser Neutralität etwas Ungeheures zu tun, und so wurde das Verfahren gegen Wilhelm von Hohenzollern, der doch ein sehr naher Verwandter des englischen Königsjüngsten ist, beschloffen.

Der Kaiser hat in seinem Brief an den Fürsten von Fürstberg gesagt, daß er für sich von der Zukunft nichts Günstiges mehr erwartete. Er schien also heute die britische Politik besser zu würdigen, als früher. Aber diese pessimistische Einstellung beweist noch nicht, daß es sich bei dem Kaiserprozess um ein neues Schema handeln wird, denn der moderne Brief heißt doch etwas anderes, wie zu Napoleons Zeiten. Daß der Kaiser in seiner Absicht für einen Neutralitätsverstoß erkannt werden wird, obwohl England und Frankreich schon vor dem Kriege in ihren Abmachungen die deutsche Neutralität ausgeschlossen hatten, ist allerdings vorzuziehen, aber praktisch wird man sich wohl in England ungeschickt fühlen, das es nach seinen eigenen Worten auch nicht wieder erlauben will. Zum Schluß mag noch an die Tatsache erinnert sein, daß die Königin des besetzten England, das 1815 Napoleon nach Helene verbannte, vierzig Jahre später den Neffen des Gefangenen von Helene als Freund und Helfer begrüßte. In der Weltgeschichte ist nur ein Beispiel der Wandel. Wer weiß, was es in einem Menschenleben in Europa ausbleibt!

Das Attentat auf Erzberger.

Als der Reichsfinanzminister Erzberger Montag nachmittags 13 Uhr das Reichsgebäude in Mainz verließ, wo der Prozess Erzberger-Belferich verhandelt wird, wurde ein junger Mann zum Reichsgebäude auf ihn zu. Erzberger wurde durch einen Schuß an der Schulter leicht verletzt. Die zweite Kugel traf ihn in der Bauchgegend, prallte aber an einem metallenen Gegenstand, den Erzberger in der Tasche trug, ab.

Der Minister war leicht verwundet. — Der Täter verhaftet.

Weiter auf. Möglicherweise auf Erzberger werden soll

folgende Einzelheiten bekannt: Erzberger hatte nach Schluß der Sitzung nach 2 1/2 Uhr bereits im Wagen Platz genommen. Während der Chauffeur den Motor anfuhr, trat der Minister noch einmal aus dem Wagen und unterließ sich mit seinem Reichsleiter Reichsminister Dr. Brüning. In der Nähe des Wagens stand außerdem ein Beamter der Sicherheitspolizei in Uniform. Brüning äußerte sich ein junger Mann, der den Minister maulsgeißelt beobachtet hatte, und drängte ihn an den Kraftwagen heran. Er hob den Anwalt etwas zur Seite und fragte den Minister: „Sind Sie Herr Erzberger?“ Der Minister befuhrte offenbar ein Attentat und rief: „Doktor, kommen Sie her!“ und verfuhr, die Tür des Autos zu schließen. In demselben Augenblick zog der Unbekannte jedoch einen Revolver hervor und gab auf den Minister zwei Schüsse ab. Der erste Schuß drüllte an der Wurfseite des Ministers ab, die zweite Kugel traf die Brust Erzbergers. Reichsminister Dr. Brüning hatte inzwischen den Attentäter gepackt, um ihm die Waffe zu entwenden. Dieser konnte jedoch noch einen dritten Schuß abgeben. Der Minister, der sich gebückt hatte, um dem Schuß zu entgehen, wurde in die rechte Schulter getroffen und fiel mit dem Kopf. „Ich bin in die Schulter getroffen“, auf dem Wagenfeld sprach. Der Chauffeur fuhr mit in schneller Tempo davon, und die Begleiter des Ministers brachten den Reichsleiter in die Wohnung eines Anzuges.

Der Täter wurde sofort von den vorbeiziehenden Sicherheitsbeamten und Zivilisten verhaftet. Es ist ein 20-jähriger Schüler Ludwig von Hirsfeld, ein früherer Führer, der angeblich, daß er zur Verhaftung gekommen sei. Erzberger ist ein Geschäftling und wurde beauftragt, die Heberzeugung habe sich durch das Ansehen der Prozessverwaltung verkehrt. Deshalb sei er zur Auslieferung des Attentats geschritten. Nachdrücklich sollte v. Hirsfeld in Abrede, den Plan des Attentats mit irgend jemand besprochen zu haben oder auf Einwirkung Dritter bezogen gewesen zu haben. Gegenüber dem Täter ist ein Brief, den er ans Herzog zu seiner Eltern geschrieben hat und der folgenden lautet:

„Liebe Eltern! Es ist mir gelungen, Minister Erzberger anzuschließen. Hoffentlich mit dem Erfolg seines Ausgehens mit der Regierung. Mein Leben ist zu Ende, aber ich werde mit dem Königreich, wenn ich will, genügt zu haben. Herzliche Grüße Ludwig v. Hirsfeld.“

Zur Person des Erzbergers.

Wie der ihn behandelnde Arzt mittelst, vorläufig zu keinen ersten Bedenken Anlaß. Es handelt sich um einen Geschäftling. Die Lunge ist nicht verletzt. Zur Feststellung der Lage der Lunge mußte eine Röntgenaufnahme vorgenommen werden. Die Behandlung und Beobachtung des Verletzten wird mit größter Feingebühre durchgeführt, da die Lunge sehr wahrscheinlich Stoffe mit in die Wunde gerissen hat. Heber hat der Bewundene bisher nicht gehabt.

Interessant ist, daß Erzberger durch einen Zufall vor einer schweren Verwundung bewahrt worden ist. Die erste Kugel traf den Minister am Leib und prallte an der goldenen Uhrkette ab. Sie ging durch die Kette und die Wäsche, um den Leib herum und fand sich später im Stoppfuss des Autos wieder.

Zur Vertretung des Reichsfinanzministers.

Mit der Vertretung des Reichsfinanzministers in den laufenden Geschäften ist von Erzberger selbst Unterstaatssekretär Moesle beauftragt worden.

Oberstaatsanwalt Krause von Landgericht Berlin hat gegen v. Hirsfeld die gerichtliche Voruntersuchung wegen Mordversuchs beantragt.

Es wird im ganzen deutschen Reich wohl kaum einen vernünftigen Menschen geben, welcher politischen Richtung er auch angehören mag, der diese Tat nicht auf das härteste beurteilt. Politische Kämpfe werden nicht mit dem Revolver ausgetragen. Alle Parteien, von den Sozialdemokraten bis zu den Sozialmonarchisten, verurteilen diese Kampfweise unbedingt, insbesondere, da durch solche Attentate meist das Gegenteil von dem erreicht wird, was der Attentäter erreichen wollte. Gerade dieser Fall ist ein Schulbeispiel dafür. Der Kampf gegen Erzberger befindet sich auf dem Höhepunkt, vor dem Arbeiter Gericht soll es sich entscheiden, ob dieser Mann bleibt oder für immer von der Bildfläche verschwindet. Für Erzberger handelt es sich in diesem Prozess um Sein oder Nichtsein, seine Gegner hoffen ihn hiedurch politisch zu vernichten. Da kommt im Leben Augenblicke ein junger Mensch, der noch die Schulbank drückt und zieht den Revolver — und jetzt hat der Arzt und das Witzspiel gegenüber einem Kranken das Wort, der politische Kampf aber ist unterbrochen. Hiesigkeit und seinen Anhängern, in deren Sinne der Täter wahrscheinlich zu handeln glaube, ist hiedurch die Waffe aus der Hand geschlagen. Schon aus dieser einfachen Tatsache ist ersichtlich, daß man diese Tat

politischen Partei an die Reichshöhe hängen darf, am allerwenigsten den politischen Gegner Erzbergers. Andererseits ist die Tat ein fürchterliches Beispiel für die Verfeinerung, die die unruhigen Zeiten der Jugend angefordert haben. Die Vernehmung des jungen v. Hirsfeld hat ergeben, daß ihm die Tat des Grafen v. C., der feierlich den bayerischen Ministerpräsidenten Gieseler erschossen hatte, als leuchtendes Beispiel vorgebildet hat. Die linkslebende Presse steht fast durchweg auf dem Standpunkt, daß die Hege der Reichsparteien gegen den Reichsfinanzminister die Hauptaktion an der Tatfrage. Der Kampf der Reichsparteien gegen die Regierung und Erzberger habe in ihren Kreisen — so sagt der „Vorwärts“ — einen solchen Nachhall gefunden, daß die Revolverkämpfe von Mainz nur noch als der höchstfolgende folgerichtige Abschluß ihres ganzen Freiheitskampfes erweise.

Prozess Erzberger-Belferich.

Die Folgen des Attentats. — Verhandlung bis Freitag. — Dienstag, 27. Januar 1920.

Die heutige Sitzung hielt unter dem Zeichen der Schiffe von gestern nachmittag. Unter den Prozess beteiligten gibt sich große Erregung kund. Der Vorliegende schneidet gleich bei der Eröffnung die Frage an, wie der Weitergang der Verhandlung ermöglicht werden kann. Ohne den Reichsfinanzminister als Zeugen werden dies wohl kaum geschehen.

Oberstaatsanwalt Krause schlägt vor, die Verhandlung die Freitag zu unterbrechen.

Justizrat Dr. v. Oppen erklärt, daß seine Partei alles anstreben würde, um den Prozess zu Ende zu führen. Und er wünsche keine Verhandlung, sondern Unterbrechung bis Freitag.

Oberstaatsanwalt Krause erklärt, seine Partei habe ebenfalls das größte Interesse, die Verhandlung zu Ende zu bringen. Die Waffe, die gestern auf Herrn Erzberger angelegt worden ist, hat uns die Waffe, mit der wir ihn bekämpfen wollten, aus der Hand geschlagen. In der Frage, ob die Verhandlung weitergeführt werden kann, bemerke ich, daß wir ganz besonders hoffen und wünschen, daß die Verhandlung des Herrn Erzberger nur leichter Art ist und er bald wieder so weit gefähig ist, daß er an Gerichtsstelle erscheinen kann. Ich bitte daher ebenfalls, die gerichtliche Zulassung der Verhandlung zu bestimmen und dann die Verhandlung des Prozesses zu veranlassen.

Seine Erklärung abschließend.

Der Angeklagte Dr. Belferich erklärt: Es unterbreche mir auf das tiefste, meine Anzügen zu machen gegen einen Mann, von dem ich nicht weiß, wie es ihm geht und wie sein Zustand in der Zukunft sich gestalten wird. Ich werde meine Anzügen mit dem machen, wenn mir der Lebenslängler gegenübersteht in einer Verhandlung, daß er auch Rede und Antwort stehen kann.

Der Vorsitzende schlägt vor, heute nichts zu unternehmen, sondern die Verhandlung abzubrechen. In Zukunft müsse er, wenn der Herr Reichsfinanzminister wieder erscheinen sollte, nach freierem Gerichtsamt regeln ergreifen und die den Saal betretenden Personen auf Waffe unterzücken lassen.

Oberstaatsanwalt Krause: Es ist von Interesse, daß der Richter ätzend, den ich gestern Abend noch vernommen habe, mir erklärt hat, er sei ohne Karte in der Saal gelangt und habe die Waffe in der Tasche gehabt. Es hätte also unter Umständen auch im Saal etwas passieren können. Er hat erst eine Karte zu erlangen versucht, das ist ihm nicht gelungen. Und dann hat er sich ohne Karte bereingelassen.

Nach weiteren Besprechungen mit den Anwälten vertrat der Vorsitzende dann die Verhandlung auf Freitag.

Zur Lage.

Wilhelm II. hat nicht den Wunsch, jemals nach Deutschland zurückzukehren.

Berlin, 24. Jan. Die neue Berliner Zeitung veröffentlicht den Wortlaut eines Briefes des ehemaligen deutschen Kaisers, den ein Stockholmer Blatt von seinem holländischen Vertreter erhalten hat. Dieser Brief ist datiert vom 2. Januar 1920 und wurde an einen Freund Wilhelm II., vermutlich den Fürsten von Fürstberg gerichtet. In dem Briefe heißt es u. a.: „Was sagen Sie zu der gemalkamen widerrechtlichen Veröffentlichung meiner Briefe an Nikolaus? Die Leute haben keinen Anstand im Lobe und ich muß froh sein, wenn es ohne Entstellungen abgeht. Ich habe kürzlich Bismarck schreiben lassen, er soll gegen die Veröffentlichung der Privatbriefe protestieren. Ich hege nicht den Wunsch, jemals nach Deutschland zurückzukehren. Der Anblick der Zimmerbrände hat eigene Schuld mir zu schmerzlich. Dann das Gefühl, daß alle mich betrogen und verlassen haben. Ich werde es nicht los, nach dem, was ich von dem famosen Untersuchungsansatz las, der

im Hochbau- und Tiefbauergewerbe und die Arbeitnehmerorganisationen unter dem Vorherrschen des Reichsamt für Arbeitsschutz. Es wurde in den ganzen Reichsamt unter den Verhandlungen eine Einigung erzielt mit dem Ergebnis, daß der Einfluß der Arbeiter im Bau- und Metallgewerbe auf 8,45 Mill. festgelegt wurde. Der Lohn für die nicht gefährlichen Arbeiter ist noch nicht endlich geordnet. Heute beschäftigen sich die streikenden Arbeiter in Verhinderung auf dem Werk mit der ersten Einigung und mit der Wiedereröffnung der Arbeit. Es wird gehofft, daß sie der Einigung zustimmen und wahrscheinlich die Arbeit heute wieder aufgenommen wird. Gleichzeitig wurden heute auf dem Werk Verhandlungen mit der Werkleitung geführt, bezüglich der Wiedereröffnung der Werkzweige, die in einer Sympathiezeit getreten und von der Werkleitung entlassen worden waren. Zum großen Teil dürfte von dem betrieblichen Ausgang dieser Angelegenheit die baldige Beendigung des Streiks abhängen. Die neue Lohnabmachung ist wohl einseitig, da ein Reichsamt vor dem Reichstag steht.

Zermischtes.

Von einem Blindgänger getroffen. Der Arbeiter Max Heberbrand aus der Döllger Straße 8 in Berlin hat sich am Sonntag nach dem Trampelungsplatz Döllger begeben, um dort Geschäfte zu sammeln. In der Nähe des Ritterguts Groß-Schöneide explodierte plötzlich ein Blindgänger den G. gefunden hatte. Der Arbeiter wurde infolge der Explosion mehrere Meter weit geschleudert, wobei ihm ein Arm völlig gerettet und das Rückgrat gebrochen wurde. Er starb auf dem Wege nach dem städtischen Krankenhaus. D. ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Sechste Spielklub-Banditen. Der zweijährige Spieler, der am 14. Oktober den Spielklub in Babil bei G. meistert überleben und den Schiebern und Kruggezwängern, die sich dort mit ihren Dienen ein Stückchen Geld, 30 000 M. abnahmen, wurden von dem halbesährigen Schurkengericht zu Gefängnisstrafen von 17 1/2 bis zu 3 Jahren verurteilt. Es sind in der Hansische Süllungsschlichtungsgesellschaft, die unter Führung eines früheren Schutzmanns aus Leipzig, der ihren Hofen besetzte, den Überlebenden, nachdem zwei von ihnen in diesem Klub tausend Mark verloren hatten.

Wahnsinn gegen die unautonomen Erwerbslosen.

In Preußen ist es, wie die „P.P.“ an zuständiger Stelle erfahren, durch den planmäßigen Ausbau der Kontrollkommissionen allmählich gelungen, einen großen Teil der unbeschäftigten Erwerbslosenunterstützung auszuhebeln. Es war nämlich eine große Anzahl von Unterstützungsempfängern, wie Gläubiger, Prostituierte, Fußhändler und Schlechtbändler von einer Weiterzusage der Erwerbslosenunterstützung ausgeschlossen. Weiter wurden 20 144 Namen von Militärbeschäftigten ausgeschlossen. In mehr als 1 000 Fällen lag Ausbeutung der Erwerbslosenunterstützung vor. Kontrollen unter den Ausführenden in den Wirtschaften, bei Zubehörmachern, an Fabrikanten und Wählern hatten sich, daß etwa 70 000 Unterstützungsempfänger ausfindig gemacht wurden, die unbeschäftigten Unterstützungsbesitzer. Bei den Arbeitsnachweiser wurden ungefähr 20 P. Arbeiter verteilt. Der deutsche Reichstag des Reichsamt für Arbeitsschutz bewachte, daß fast ausnahmslos die angebotenen Stellen besetzt wurden. Die Überwachungsabteilung zählt jetzt 118 Kopie.

Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge.

Fürsorgeausstöße.

Durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministeriums vom 15. Januar 1920 hat die bisher gültige Erwerbslosenfürsorge eine bedeutende Veränderung erfahren. Als Ziel der Fürsorge wird die Beschäftigung der Erwerbslosen durch Aufnahme von Arbeit bezeichnet, und nur soweit dieses Ziel nicht erreicht werden kann, soll Unterstützung gewährt werden. Erwerbslose sollen grundsätzlich an ihren Wohnort vom 1. August 1914 zurückkehren. An einem anderen Orte dürfen die Fürsorge nicht länger als 4 Wochen gewährt werden, es sei denn, daß sie an dem neuen Wohnort einen gemeinschaftlichen Haushalt begründet haben oder die Kinder in den früheren Wohnort tatsächlich unbeschäftigt sind. Das Fürsorgeamt ist von 14 auf 16 Jahre herabgesetzt. Ausländern wird nur bei vorübergehender Gelegenheit Erwerbslosenfürsorge gewährt. Den Fürsorgeausstößen, denen die Durchführung der Erwerbslosenfürsorge unter Führung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer obliegt, wird zur Pflicht gemacht, in enger Zusammenarbeit mit den Arbeitsnachweiser das auf hinanzuwirken, daß die untergeordneten Erwerbslosen mit tatsächlicher Beschäftigung geeignete Arbeit vermittelt wird. Die Verordnung tritt am 1. Februar 1920 in Kraft.

Sammlung ohne Kartoffeln. Die Kartoffelbauern nach Hamburg sterben aus. So daß in dieser Woche nur noch zwei Hand die Kopf verteilt werden können. Dann können überhaupt keine mehr abgegeben werden. Die Kartoffelkartoffel in Berlin hat erklärt, daß sie für Hamburg keine Kartoffeln beschaffen könne, wie überhaupt in vielen Großstädten vorläufig keine Kartoffeln mehr zur Ausgabe gelangen können.

Reisler Fürsorge. Die Herings- und Strattenschwärme sind an der Abmündung eingetroffen. Seit Montag wurden allein 81 205 Pfund Brot von 26 Fürsorge an Hand gebracht. Zum ersten Male werden jetzt Fürsorge zum Aufhängen der Schwärme verwendet und zwar mit großem Erfolge.

Erwerbserlöse des Deutschen Landwirtschaftsvereins. Der neue unerwartete Sturz der Realita und die Knappheit der zur Verfügung stehenden Devisen machten ein weiteres Einfuhrgeschäft unmöglich. Das warbete sich in erster Reihe für Süddeutsche sichtbar, aber auch Angebote von ausländischen Brodtrecker hellen sich gegenüber den letzter bezogenen enormen Preisen noch so viel höher, daß sie gar nicht in Betracht kamen. Die ausländischen Führer von Brodtrecker bei den Mäßen sind bisher noch verhältnismäßig passiv und die Bestände sind wenig aus-

langem. Neuerungen werden jedoch vermehrte Einblendungen gemeldet, jedoch mit Ausnahme der, daß die Mäherleistungen nur noch reichlicher fließen. Die Preise für die im freien Verkehr befindlichen Bodenfrüchte haben auch in der abgelaufenen Berichtswache weiter angezogen, und man sieht wohl nicht sehr, wenn man die Kaufpreise mit den für den heimischen Markt an den übrigen Mäher für 8 f e r das Aufblühen der Mäherleistungen aus den nimmere belegen östlichen Gebieten auf die Marktlage nicht ohne Einfluß, denn die Kaufkraft für Mäher liegt so vielfach in und in solchem Umfang an, daß die zum Teil unverkauft abgelaufenen letzten Sendungen Mäherleistungen sich selbst verkaufen lassen. An den übrigen Mäher, Mecklenburgs und Schlesens der konkurrierenden Nachfrage der Kommunen, Mäherleistungen und des Futterbedarfs nicht genügt. Für gute inländische Erben wird die Nachfrage der Gemeinden an, ebenso werden die besten in den Mäherleistungen, und Mäherleistungen werden gesucht, um dem Mangel an Mäherleistungen abzuweichen. Die Preisbewegung war allgemein nach oben gerichtet. Für Heu waren von Siedebühnen viele Verhandlungen erfolgt, da die letzte regierungliche Mitteilung infolge der mangelhaften Bedienung der Mäherleistungen an den Kaufpreisen angezogen hatte. Die Nachfrage nach gepulvertem Erbsen für das fälschliche Saatgut bleibt fest und ist trotz hoher Gebote nicht zu befriedigen, weil die Knappheit an Erbsen und Erbsen nur ungenügend Material heraus kommen läßt. Für Mais wurden an der Berliner Produktenbörse am 26. Januar für 1000 Hektogramme auf sofortige Ablieferung 300—3400 Markt amtlich notiert gegen 1919—3050 M. in der Vorwoche.

Die Verteuerung der Seife. Unter den vielen Preisaufschlägen, die in der letzten Zeit zu sehen sind, wird nicht ohne die wichtigsten Lebensmittel beizugehen für Seife besonders schmerzhaft empfunden. In der „Die Wäsche“ längt ein Sorgenhund der Hausfrau, bei der der mehr noch in Betracht kommt, als die Verteuerung der Seife, aber diese ist es, die das volle Gewicht der Klagen zum Überleben bringt. Was stellt die Verteuerung, dann bleibt die Wäschefrau aus, über der Trockenraum ist nicht frei. Und dann die Angst um die sorgfältige Behandlung. Alle Wäschestücke sind in den schweren Jahren arg mitgenommen, zur Beschaffung alles dessen, was neu gekauft werden mußte, reicht das Geld nicht. So fällt zu allen die Verteuerung der Seife ganz besonders ins Gewicht. Dieses mag ja wohl auch in der Haushaltung anders geworden sein, aber die Wäsche, die oft selbst genäht, gezeichnet und mühsam erhaltene Wäsche sich weiter zu bewahren, ist nicht geringer, sondern, zur Ehre der deutschen Hausfrau sei es gesagt, nur härter geworden.

Mitteilungen aus aller Welt

Unfall des holländischen Wirtschaftsministers. Der holländische Wirtschaftsminister Schuyter hat in einem Garten einen schweren Unfall erlitten. Er stürzte von einer Leiter herab und zog sich dabei einen schweren Schädelbruch, eine Gehirnerschütterung, eine Verletzung der Wirbelsäule und einen Bruch des linken Arms zu. Der Minister wurde in das Johanniskrankenhaus in Seidenau überführt. Die Verteuerung des Wirtschafters hat der Arbeitsminister selbst übernommen.

Ein „unheimlich“ Ereignis. Schierbreit wurde dieser Tage in Regal ausgesprochen. Diese der holländischen Reichsregierung ist die sogenannte „Schwulst“. Vor einigen Jahren soll in diesem Hause ein Mord verübt worden sein, und im Volksmunde erzählt man sich, daß es dort noch „umgibt“. Die Wille war aus diesem Grunde schwer vermittelbar und wurde von den Nachbarn streng gemieden. Seit längerer Zeit schaffte sich die Regierung ein Grundstück an, das ein großes Grundstück war, das es waren ihr allerlei Dinge aufgefassen, die darauf schließen ließen, daß es in ihr wirklich nicht mit rechten Dingen zugehe. Sie stellte nunmehr fest, daß sich dort ein großes Schloß und Heiler-Warenlager befinden, das einem alten Grafen gehörte. Der Graf hatte sich den Grundstück, die über die Wille im Umlauf waren, darauf Verfügung gegeben haben, daß er im Keller ein Granatobrigade aufstellte, das von Zeit zu Zeit schauerliche Töne abgab.

Großfeuer auf dem Barnemünder Flugplatz. Ein gewaltiges Feuer mitte Sonntag auf dem Barnemünder Flugplatz. Gegen 9 Uhr abends brach in der großen Hangarhalle ein Feuer aus, das sich rasch ausbreitete, abmontiert zur Abnahme durch die Eintritte, bereitlagen, in der sich das Flugzeuglager befand, ein Brand aus, der sofort die ganze Halle in Flammen setzte. Das Feuer hat reichliche Nahrung an dem Beständen der Flugzeuge, an dem vielen Holzmaterial, Holzschänden und an dem vielen Holz an dem großen Hangar. Die auf dem Flugplatz stationierte Feuerwache trat sofort mit der Motorpumpe in Tätigkeit, und gegen 1/10 Uhr rückte auch die Barnemünder Feuerwache an. An der Halle war nichts mehr zu retten und sämtliche Flugzeuge verbrannten. Nach ungefährender Schätzung soll sich der Schaden auf etwa acht Millionen Mark belaufen. Die Gefahr, daß der gewaltige Brand auch auf die Nachbargebiete übergreifen werde, war sehr groß, sie konnte jedoch durch die unermüdete Tätigkeit der Feuerwehren abgewandt werden, zumal auch der Wind unschuldig. Gegen 12 Uhr nachts war das Feuer gelöscht.

Typus im Balkanland. Aus Warschau wird gemeldet, daß eine Zusammenkunft der amerikanischen Arbeiter in der Stadt Warschau, die holländischen Provinzen gegen eine Million Einwohner an Dypus erkannt. Die Aufgabe der Epidemie wird in dem Mangel an Entlassungsvorrichtungen gesehen. Polen a. W. erhält täglich Tausende russischer Flüchtlinge, meist bewacht mit Unruhe. Die holländische Regierung hat Entlassungsvorrichtungen erdichtet, doch gelingt es gegen 85 Prozent der Einwanderer, sich der Entlassung zu entziehen.

Zwischen Haß und Liebe.

Roman von Erich Grentlein.

Aber wenn nun Kingston sich als barmherziger Mensch herausstellte, der in der Zeit der Villa Mira geübt hätte, um sich eine Stellung dort von seinen Geschäften zu erholen und Privatangelegenheiten zu leben? Dann entwürde hier der wirtschaftliche Schicksal und Hans Espin konnte gleichfalls verurteilt werden. Und hätte Kingston sich in Karlsruhe offenbar sicher und wenn er bis jetzt nicht geflohen war — was nach der dortigen Polizeiaufsicht doch sicher war — würde er auch nach eine Stellung in Villa Mira bleiben. Denn war er schuldig, sollte dieser Klienten doch sicher dazu dienen, um ein unwürdiges Bild zu verfallen, falls man sich nicht in Wien beschäftigen würde. Metzner beschloß also, wenigstens noch einige Tage zu warten und inzwischen hier verdächtige Zustände zu ermitteln, die ihm wichtig schienen.

Da war zum Beispiel der Diener Gläbergs, Franz Rotowek. Man hatte ihn seit dem ersten Verhör unbekannt gelassen, da er offenbar keine weiteren Aufklärungen mehr zu geben hatte. Er wohnte bei Verwandten in der Leopoldstadt und führte einen neuen Pöbel.

Zu ihm bog sich nun eines Morgens Metzner. Er wollte nichts über Gläbergs Tod wissen, sondern bloß, ob Rotowek sich nicht erinnern könnte, jemals eine bestimmte Bekanntschaft — er schätzte Francis Kingston zu genau als möglich — in der Nähe seines einzigen Herrn gesehen zu haben.

Rotowek dachte lange nach. Endlich nickte er. „Ja — es ist möglich, daß dies der Herr war, der eines Abends im Herrn Legationssekretär aufsuchte. Es war freilich schon dunkel und genau konnte ich ihn nicht sehen. Aber breitbeinig war er bestimmt und einer Schürrock trug er auch. Ob aber blond oder rötlich oder braun, ich nicht genau. Ich wurde damals auch gleich weggeführt. Der Herr Legationssekretär verzeihliche mich für den ganzen Abend.“

„Dann war das?“

„Nur ein Arbeiter.“

„Auf das Datum können Sie sich wohl nicht mehr besinnen?“

„O ja, sehr gut. Denn ich ging zu meinen Eltern hierher und aufälligerweise verlor ich an jenem Abend meine Schwerkraft. Es war der 10. Oktober.“

„Nennen Sie den Herrn ein? Welchen Namen hat er?“

„Er war mit einem Gang noch auswärts betraut, verließ die Wohnung nach drei Uhr und kehrte erst um sechs Uhr heim. Der Herr muß in meiner Unwissenheit gekommen sein. Ich hatte keine Ahnung, daß jemand hier ist. Den Herrn Legationssekretär vermutete ich, bei der alten Dame in Wohnung. So trat ich, ohne anzuklopfen, ein.“

„Hörten Sie denn nicht sprechen im Zimmer?“

„Nicht einen Laut! Beide Herren saßen völlig stumm am Tisch, als ich eintrat. Ich entschuldigte mich natürlich, mein Herr, der die Ellbogen auf den Tisch gestützt und den Kopf in den Händen verborgen hatte, fuhr ganz erschrocken zusammen, als er meine Stimme hörte. Der andere lehnte sich mit in seinem Stuhl zurück, so daß er ganz im Schatten war. Ich achtete auch nicht auf ihn. Mein Herr war aufgestanden und sagte nun: „Sie können weiter fortgehen, Franz! Ich gebe Ihnen den Abend frei.“

„Darauf erinnerte ich ihn an das Abendbrot und fragte, ob ich nicht vorher etwas holen solle, wenn er doch zu Hause bleibe. „Nein“, sagte er, „ich brauche nichts. Gehen Sie mir, Franz!“ Das war alles.“

„Am 10. Oktober also war das?“ fragte Metzner gedankenvoll und dachte an den Brief nach Karlo, der zwei Tage später gefahren worden war. Was mochte zwischen den beiden Männern vorgegangen sein an jenem Abend — unanschaulich, daß der Besucher wirklich Hans Bornum gewesen war?

„Bemerken Sie keine Veränderung an Ihrem Herrn nach jenem Abend?“ fragte er endlich.

„Wieder dachte Rotowek nach. Dann sagte er zweifelnd: „Eigentlich nicht. Er war so freundlich und bettere viele früher. Aber mit der Schicksalsfügung, hing es nachher an.“

„Er wurde mehr als launisch. Das hat ich, meine der Frau später, das machte ihn zu nervös.“

„Vor jenem Abend zeigte ich nie Nervosität oder Schlaflosigkeit?“

„Niemals. Aber ob es gerade damals angefangen hat, weiß ich wirklich nicht. Es kam so allmählich und fiel der anderen Frau und mir erst auf, als der Herr plötzlich auszuheben begann.“

„Sie hätten dies alles schon früher sagen sollen“, sagte Metzner ernst, worauf ihn der Besucher ganz erschrocken anstarrte.

„Ja, recht denn das im Zusammenhang mit... dem Ende des Herrn Legationssekretärs?“

„Wieso?“

„Metzner stand auf und wollte gehen, nachdem er dem Besucher noch eingeschärft hatte, nichts über die Unterredung verlauten zu lassen. An der Tür lehnte er noch einmal um. Es war ihm eben ein Gedanke gekommen.“

„Der wohnte damals in der Wohnung nebenan?“

„Eine alte Dame mit zwei Kindern. Die eine davon ist seit Monaten krank an Gelenkrheumatismus.“

„Wissen Sie vielleicht, wer das Zimmer bewohnte, das an das Wohnzimmer Ihres Herrn stieß?“

„Eben die Kranke.“

„Und meinen Sie, daß man von dort aus hören konnte, was in der Nachbarwohnung gesprochen wurde?“

„Wenn es ganz still ist, nehst! Das Haus ist ein moderner Bau und die Wände sehr dünn. Ich höre sehr gut, wenn ich die Zimmer aufräume, den Kanarienvogel nebenan singen. Und einzelne Worte konnte ich manchmal verstehen, wenn unten keine Wägen vorbeifahren.“

„Wie heißt die Kranke?“

„Die Freundin Wella Emt. Aber man hat sie, wie ich hörte, seitdem ins Krankenhaus geschafft. Der Zustand soll sich vermindern haben.“

„Wo ihr Welt dabei sein, werden Sie wohl kaum wissen?“

„O ja. Es stand gerade an der Wand, die das Zimmer von unserer Wohnung trennt. Ich weiß dies, weil Frau Emt, die kein Dienstmädchen hat, mich nach dem Tode des Herrn Legationssekretärs hat, ihr beauftragt zu sein, das Bett mit der Kranken ins Nebenzimmer zu schieben. Früher Wella wollte nicht mehr allein im Zimmer schlafen, seitdem nebenan alles so unheimlich still geworden war.“

„Ich danke Ihnen, Rotowek! Ich will die Freundin Emt noch heute aufsuchen. Es ist doch möglich, daß sie irgend etwas über ihre Unterredung weiß.“

Fortsetzung s. 1.

Das Vaterland über die Verteilung
ist lautes Land erheben!
Sich Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmung
am 20. September 1920
oder auf Deine Bank
Deutscher Sparkbank, Berlin NW 5

